

# Chefsache

von Sandra Gernt

ca. 7200 Wörter

Coverbilder:

Tastatur: © momius - Fotolia.com

Pärchen: © MSPhotographic - Fotolia.com

Covererstellung: Sandra Gernt

Lektorat: Sandra Busch

[www.info@sandra-gernt.de](mailto:www.info@sandra-gernt.de)

Diese Kurzgeschichte ist eine Gratisgabe als Dankeschön  
für meine treuen Leser.

# Chefsache

„Timo Heinke, du bist ein Arsch.“

Benjamin sprach diesen Satz nicht laut aus, er flüsterte ihn nicht einmal. Lippenbewegung musste reichen, da sich das Objekt seines Zorns in Hörweite befand. Timo, sein Chef, stand in einem Nebengang und unterhielt sich leise mit zwei Anzugträgern von der Hauptdienststelle. Worum es dabei ging, wusste Benjamin nicht. Es musste ihn auch nicht interessieren. Er war ja nur ‚der Neue‘!

Jeden anderen hatte Timo namentlich vorgestellt, die Anzugtypen hatten ihnen die Hände geschüttelt. Ihn hatte Timo mit einem strafenden Blick und „Sie sollten mir doch die Unterlagen ausdrucken“ weggeschickt, als er sich dazugesellen wollte.

Normalerweise waren sie hier alle per Du. Normalweise war Timo zwar distanziert, aber freundlich.

Wütend versuchte Benjamin, den altersschwachen Tintenstrahldrucker zur Mitarbeit zu bewegen. Der funktionierte an guten Tagen tadellos. Heute war kein guter Tag – erst zog das Ding die Blätter schief ein, dann druckte es jede Zeile doppelt. In Anwesenheit der Anzugleute

wollte Benjamin sich nicht die Blöße geben, um Hilfe zu bitten, oder den Drucker frustriert anzubrüllen; darum fummelte er mit zusammengebissenen Zähnen an Druckerpatronen und Papierfach herum. Er mochte seinen Job bei einer Tochterfirma eines internationalen Konzerns, der alle möglichen Computerzubehörteile entwickelte und vertrieb. In ihrer kleinen Niederlassung ging es zwar nicht gemütlich, aber doch relativ locker zu. Benjamin gehörte zu einem Ingenieursteam, wo er der Jüngste war – sowohl vom Alter als auch der Firmenzugehörigkeit besehen. Seine Aufgaben waren vielfältig und interessant und wenn er erst einmal eingearbeitet war, würde er auch Auslandseinsätze übernehmen dürfen. Darauf freute er sich besonders, da er noch nicht lange in der Stadt weilte und deshalb niemanden kannte. Als Single ohne Familie und Freunde waren die Abende einsam und langweilig ...

„Herr Larisch, die Unterlagen?“

Timos Ton verhiess nichts Gutes. Was hatte er bloß getan, um seinen Chef zu verärgern? Zum Glück hatte er es mittlerweile geschafft, den Drucker zur Mitarbeit zu zwingen.

„Einen Moment noch, Herr Heinke, ich bin bei den letzten Seiten“, erwiderte er so respektvoll wie möglich.

Ihm entgingen die bedeutsamen Blicke zwischen Timo und den Anzugtypen nicht. War da irgendetwas im Busch? Als er die Unterlagen übergeben hatte, schickte Timo ihn zum Aufräumen ins Lager. Ein Job, den normalerweise der Azubi übernahm. Benjamin kochte innerlich vor Ärger. Anscheinend hatte er seinen Chef völlig falsch eingeschätzt. Er hätte ihn jedenfalls nicht für einen dieser Schleimschnecken gehalten, die den Vorgesetzten hinterherkrochen und dafür sorgten, das alle unter ihnen auf der Spur kleben blieben, indem sie diese nach oben schlecht machten. Oder sich die Leistungen anderer auf die eigene Fahne schrieben.

*Was hast du erwartet?*, dachte er, enttäuscht und immer noch verärgert. Wer sich bereits mit achtundzwanzig einen solch hohen Posten gesichert hatte, konnte sich nun mal besonders gut verkaufen. Diejenigen, die besonders gute Arbeit leisteten, brauchte man schließlich an der Schaffensfront, nicht im Chefsessel.

In den drei Monaten, die Benjamin schon hier war, hatte er Timo eigentlich als kompetenten Mann schätzen gelernt, der sich für seine Leute einsetzte. Tja. Bis eben zum Auftritt der oberen Garde.

Mit deutlich mehr Energie als notwendig sortierte Benjamin die Kartons und Regale des kleinen Lagerraums, in dem vor allem Büromaterial aufbewahrt wurde. Ja, er hatte sich blenden lassen. Kein Wunder, Timo war genau sein Typ: groß, nicht zu schmal, aber auch kein Muskelprotz. Er hatte trotz seiner zweiunddreißig Jahre etwas Jungenhaftes an sich, wenn er lachte – und Timo lachte gerne und oft. Es brachte seine blauen Augen zum Strahlen, die zwar ein klein wenig eng beieinander standen, doch das unterstrich den schelmischen Ausdruck. Das haselnussbraune Haar fiel in leichten Wellen bis auf Timos Schultern. Es kostete Benjamin regelmäßig eine Menge Selbstbeherrschung, während der Teambesprechungen nicht allzu offensichtlich auf seinen Chef zu starren und davon zu träumen, durch diese Haare wühlen zu dürfen. Zudem gehörte Timo zu jenen Männern, die stets den perfekten Bartschatten präsentierten – gerade lang genug, dass es sexy statt ungepflegt wirkte. Seufzend fuhr Benjamin sich über die eigenen Stoppeln, die er heute Morgen aus Zeitmangel nicht rasiert hatte. Hätte er von dem hohen Besuch der Hauptdienststelle gehnt ... Damit machte man garantiert keinen guten Eindruck!

Obwohl – besser unrasiert als Pauls Karopullis. Benjamin unterdrückte ein amüsiertes Glucksen. Sein dienstältester Kollege trug selbst bei den derzeit milden Vorfrühlingstemperaturen stets Cordhosen und dicke Karopullis. Er behauptete, dass er seit seinem zweiundfünfzigsten Wiegenfest zum Warmduscher mutiert war, ausschließlich die Hormone daran schuld seien und er ein Recht habe, ständig zu frieren: „Früher hab ich die Fenster aufgerissen und meine Frau hat gejammert. Heute brauch ich Schal und Wollmantel, während sie am liebsten im Kühlschrank übernachten würde. Die Natur muss sich etwas dabei gemacht haben, dass sie Männlein und Weiblein stets gegensätzlich belässt“, sagte er häufig. *Und was hat sich die Natur dabei gedacht, dass ich auf Männerärsche abfare?, dachte Benjamin. Zudem auf all jene Ärsche, die ich nicht kriegen kann oder besser die Finger von lassen sollte!*

Unwillig schüttelte er den Kopf. Er wollte jetzt nicht an Ingo denken. Er war fünfhundert Kilometer weit weggezogen, hatte seine Eltern zurückgelassen, zu denen er ein bombiges Verhältnis hatte, seine Zwillingsschwester, seine beiden kleinen Neffen. Das alles nur, um nicht ständig an den größten Fehler seines Lebens erinnert zu

werden. Dazu hatte er sich die früher üppig wuchernde blonde Mähne kurz geschnitten, das jahrelang gehegte Spitzbärtchen geopfert, die Initialen I.T., die er als Schmuckbuchstaben auf den rechten Bizeps tätowiert hatte, mit einem Drachenbild überstechen lassen ...

Die Tür des Lagerraumes flog auf. Benjamin fuhr erschrocken zusammen, doch es war bloß Timo. Er musterte ihn seltsam, für einen langen Moment schien es, als wollte er etwas sagen. Aber dann klopfte er lediglich auf seine Armbanduhr und murmelte, den Blick zum Boden gewandt: „Mach Feierabend, Benny, es ist spät. Alle anderen sind schon weg.“

„Wie Sie wünschen, Herr Heinke“, erwiderte Benjamin bissig, verstaute den Karton, den er gerade in den Händen hielt, im nächstbesten Regal und schob sich an seinem Chef vorbei. Der wirkte seltsam niedergeschlagen, wie er da still in der Tür stand – schämte er sich für die miese Tour von eben?

*Bestimmt alles Getue, der beherrscht die kumpelhaftige, wir sind alle gleich und Siezen ist Blödsinn-Nummer' ja perfekt.*

Benjamin hatte sich geschworen, sich von niemandem mehr verarschen zu lassen. Die Zeit mit Ingo hatte ihn gelehrt, dass es besser war, der Menschheit zynisch und

misstrauisch zu begegnen, auch wenn es nicht seiner Natur entsprach. Timo konnte ihm gestohlen bleiben!

Das musste jetzt nur noch sein dummes Herz begreifen, statt an den nächsten Typen verloren zu gehen, der hetero und damit unerreichbar war! Wenigstens bestand keine Gefahr, dass Timo sich an ihn ranmachen würde mit der Behauptung, Bi und unsterblich in ihn verliebt zu sein ...

~\*~

Benjamin schwankte leicht, als er eine Bordsteinkante übersah und mit einem Fuß abrutschte. Er hätte besser zwei Tüten für seinen Einkauf genommen, statt die eine derart voll zu packen, dass er sie mit beiden Armen tragen musste, damit sie nicht riss. Es behinderte seine Sicht, da er kaum noch darüber blicken konnte. Zum Glück war es nicht mehr weit bis zu seiner Rostlaube, die er auf dem Firmenparkplatz hatte stehen lassen, da sich der Supermarkt direkt gegenüber befand. Er wollte unbedingt im Hellen nach Hause kommen, um vor dem Essen noch eine Runde in dem kleinen Park nah bei seiner Wohnung joggen gehen zu können, darum beeilte Benjamin sich nach



Kräften. Da vorne war auch schon das spanischrote Dach des uralten Fords.

In dem Moment quietschte es, jemand brüllte:

„ACHTUNG!“

Verdattert fand Benjamin sich am Boden wieder, neben ihm heulte ein Motor auf. Als er hochschaute, sah er ein Moped, das in Höchstgeschwindigkeit davonrauschte.

*Der hat mich angefahren!*, wurde ihm mit Verspätung bewusst. *Und dann noch Fabrerflucht begehen, diese feige Sau!* Leider hatte er das Nummernschild nicht erkennen können.

„Oh Gott, Benny, bist du okay?“ Timos Gesicht war ihm plötzlich viel zu nah. Besorgte blaue Augen musterten ihn mit einer Intensität, die Benjamin schwindelig werden ließ. Oder kam das vom Unfall?

„Alles klar, glaub ich“, murmelte er mit Verspätung und setzte sich hin. Seine Hände waren aufgeschrammt und brannten, genauso wie die Knie.

„Der Penner hat mich an der Hüfte erwischt, das gibt bestimmt einen Mega-Bluterguss“, fügte er hinzu, nachdem er sich kurz vergewissert hatte, dass er tatsächlich mit ein paar Schrammen, einer zerrissenen Jeans und einem tüchtigen Schreck davongekommen war.

„Hattest du ihn nicht gehört? Der wollte bestimmt den Parkplatz als Abkürzung nehmen“, sagte Timo. „Der kam mit einem Affenzahn angebrettert. Ich wollte dich noch warnen, als du nicht ausgewichen bist, aber da war es schon zu spät.“

Benjamin schüttelte den Kopf. „Ich war in Gedanken bereits zuhause beim Abendessen.“ Traurig betrachtete er die Überreste seiner Einkäufe – Milch, Eier, Brot, Obst, ein großer Salatkopf und noch ein paar Kleinigkeiten. Was nicht beim Sturz kaputt gegangen war, hatte trotzdem nicht überlebt, da dieses Arschloch mit seinem Moped drüber gefahren war.

„Besser das Essen als dein Bein. Oder der Kopf“, murmelte Timo, der seinem Blick gefolgt war.

„Kannst du aufstehen? Soll ich einen Krankenwagen rufen?“

„Nein, ich bin okay, ehrlich. Ich hab nichts, was sich nicht mit einem Pflaster und einem Kühlpack beheben lässt.“ Mit zusammengebissenen Zähnen raffte Benjamin sich auf. Seit fünfzehn Jahren hatte er sich nicht mehr die Knie angeschlagen, das letzte Mal war an seinem zwölften Geburtstag gewesen, als er seine neuen Inliner eingeweiht hatte. Er hatte tatsächlich vergessen, wie schmerzhaft

geprellte und aufgeschürfte Kniescheiben sein konnten. Zudem fühlte er sich merkwürdig desorientiert, was sicher vom Schreck kam.

„Wo wohnst du?“, fragte Timo mit alarmiertem Tonfall und griff nach seinem Arm.

„Töpferstraße 17. Ich kann allein fahren, es ist alles prima. Einkaufen müsste ich auch noch mal, aber das mach ich wohl besser morgen.“

Mit einer ungeduldigen Geste schnitt Timo ihm das Wort ab: „Nichts da! Setz dich besser wieder, bevor du mir umkippst.“

Tatsächlich wurde Benjamin gerade flau im Magen, darum gehorchte er und sah zu, wie sein Chef die zerstörten Lebensmittel einsammelte und in einem Müllcontainer entsorgte. Es dauerte ungefähr eine halbe Minute, bis der Druck im Kopf und das Schweregefühl in Armen und Beinen nachließ. Timo betrachtete ihn einen Moment von oben herab, als er zurückkehrte, dann packte er ihn plötzlich am Arm und zog ihn hoch.

„Ich bring dich schnell nach Hause, ist quasi kein Umweg für mich. So kann ich dich nicht fahren lassen!“

Überrumpelt ließ Benjamin sich in den Beifahrersitz schieben, zu verwirrt, um zu protestieren. Timo schien es

sehr ernst zu sein und auf Diskussionen hatte er eigentlich auch gar keine Lust, darum schnallte er sich brav an und versuchte, mit seinen blutigen Händen nichts zu berühren. Zunächst schwiegen sie und genossen den

Feierabendverkehr mit den üblichen Großstaus vor sämtlichen Ampeln. Irgendwann sagte Timo plötzlich:

„Wir halten erst mal bei mir, ist näher dran. Ich kann dir mit ein bisschen Brot und Milch aushelfen, dann musst du heute nicht mehr einkaufen. Du wohnst allein, oder?“

„Ja. Hör mal, das ist supernett von dir, aber du brauchst nicht ...“, begann Benjamin.

„Ich weiß. Ich will es trotzdem.“ Timo schaute ihn mit ernster Entschlossenheit an, die erahnen ließ, wie er sich so jung eine Führungsposition erstritten hatte. *Abgesehen von Schmeicheln und Speichel lecken ...*

„Willst du den Mopedtypen anzeigen?“, fragte Timo nach weiteren stillen Minuten.

„Sinnlos. Ich hab das Kennzeichen nicht erkannt, du vermutlich auch nicht und die Fahrerflucht ist bedeutsamer als das bisschen Sachschaden. Verletzt bin ich auch nicht wirklich. Den erwischt keiner, ich spare mir den Aufwand.“

Sein Chef brummte, ob missbilligend oder bestätigend war nicht herauszuhören, und fuhr schließlich in eine Tiefgarage hinein.

Timo besaß eine schöne Wohnung in luftiger Höhe. Von außen hatte das Haus wie eine typische seelenlose Bausünde der Siebziger gewirkt. Bis zum vierten Stock hatte es sich ähnlich kühl und abweisend präsentiert mit dem steril-weißen Treppenhaus. Innen offenbarte sich hingegen eine großzügige Wohnlandschaft mit Blick auf jenen Park, in dem Benjamin gern joggte. Die Raumaufteilung wirkte phantasievoll und verspielt, es gab eine Wandnische im Wohnzimmer, die Timo sich als gemütliche Leseecke mit Polstern und Bücherregalen eingerichtet hatte. In jedem Raum außer dem Bad gab es Wendeltreppen, die zu zusätzlichen Wohn- und Stauflächen führten. Alles war hell und offen in dezenten Farben und mit hohem Holzanteil zeitlos möbliert. Benjamin hätte seinen Chef eher als Vertreter der Chrom- und Glasfronten eingeschätzt, der das Moderne der Gemütlichkeit vorzog und war froh, sich getäuscht zu haben. Trotz der Größe – Benjamins Wohnung würde leicht im Wohnzimmer Platz finden – war es hier

behglich, ein wenig verkramt, ohne chaotisch zu sein, und warm. So, wie er es mochte.

„Okay, dann wollen wir dich mal verarzten“, sagte Timo, nachdem er ihn kurz herumgeföhrt hatte, und wedelte mit einem Verbandspäckchen.

„Nicht nötig. Schau, es hat schon aufgehört zu bluten“, erwiderte Benjamin rasch. Es war ihm unangenehm, dass er wegen einer solchen Bagatelle wie ein Kind versorgt wurde.

„Es tut nicht mal mehr weh, mir reicht ein Waschbecken.“

„Kein Problem.“ Lächelnd wies Timo auf die Badezimmertür.

Während Benjamin sich in den cremefarben gefliesten Raum wusch, was ziemlich jämmerlich brannte und schmerzte, versuchte er, seinen vom erlittenen Schock weiterhin leicht betäubten Verstand zu ordnen. Was machte er eigentlich hier? Sicher, es war nett von seinem Chef, sich um ihn zu kümmern, aber es hätte gereicht, ihn bei sich zuhause abzusetzen. Und warum diese große Sorge und Freundlichkeit, nachdem Timo ihn vorhin wie einen ungeru gesehenen Gast statt einen Mitarbeiter behandelt hatte?

Als es klopfte, fuhr er zusammen. Einen Moment später stand Timo vor ihm und drückte ihm eine schwarze Trainingshose in die Hände.

„Zieh das da an, du brauchst nicht in einer kaputten Hose herumzurennen. Ich bin leider etwas breiter als du, sonst könnte ich dir eine Jeans von mir geben.“ Grinsend klopfte er sich auf die Hüften, die keineswegs breit oder speckig waren sondern bezeugten, dass Timo gerne Sport trieb. Einmal mehr überrumpelt blieb Benjamin nichts anderes übrig, als zustimmend zu nicken.

„Oh, hier sind Pflaster für die Knie, das kriegst du hin, oder?“

„Die Zeit, in der ich jemanden brauchte, der ‚Heile, heile Gäschen‘ macht, ist lange vorbei.“ Benjamin lächelte, um nicht allzu spöttisch zu wirken.

„Und deine Hände?“ Timo griff nach seinen Armen und musterte die aufgeschürften Handflächen. Die linke sah ziemlich übel aus und wies tiefere Schrammen auf. Es tat ordentlich weh, was er nicht zugeben wollte, um nicht als Heulsuse dazustehen. Er hatte viel Schlimmeres ertragen müssen, *viel* Schlimmeres. Woher kam der unsinnige Impuls, sich trösten lassen zu wollen?

„Für das da brauchst du einen Verband, sonst kannst du ja gar nichts mehr anfassen und entzünden könnte es sich auch.“ Ohne weitere Umstände packte Timo zu und hatte ihm in weniger als einer Minute einen leichten Verband angelegt.

„Wow!“, murmelte Benjamin überrascht.

„Ich war ein paar Jahre bei der Freiwilligen Feuerwehr und hab da einen Sanitäterkurs absolviert. War dann nicht mein Ding, um aus einem von beiden einen Beruf zu machen.

Ich hab mittlerweile viel verlernt, aber für Kleinkram reicht es locker.“ Timo lächelte, dass es Benjamin merkwürdig warm wurde, und klopfte ihm auf die Schulter. „Ich lass dich mal in Ruhe, damit du dich weiter verarzten kannst.“

Benjamin betrachtete verdutzt die Tür, die sich hinter seinem Chef geschlossen hatte. Timo hatte lässig gesprochen, cool gewirkt, doch als er ihn berührt hatte, konnte Benjamin spüren, wie angespannt der Mann war. *Ich sollte nach Hause gehen*, dachte er, während er sich aus der verdreckten und zerrissenen Jeans schälte. Mit verplasterten Knien, in der fremden Trainingshose und mit unbehaglichem Gefühl im Bauch verließ er schließlich das Badezimmer.



„Magst du Chili?“ Timo stand in der Küche und rührte in einer Schüssel.

„Ja, aber du brauchst nicht ...“

„Ich habe versprochen, dir etwas zu Essen zu geben, oder? Mit Brot sieht's bei mir knapp aus, also koch ich halt für uns beide statt nur für mich allein. Macht mehr Spaß als einsam daheim zu sitzen, meinst du nicht?“

Das Grinsen war entwaffnend. Mit einem Seufzen ergab sich Benjamin, es war sinnlos, sich noch länger wie ein kleines Mädchen zu zieren.

„Kann ich helfen?“, fragte er und übernahm es, die Tomaten zu schneiden. Verrückt – stand er gerade wirklich mit seinem heimlichen Schwarm in der Küche, um mit ihm ein gemeinsames Abendessen zusammenzubrutzeln? Er musste auf Distanz gehen, bevor er verloren war!

„Warum hattest du mich bei den Chefs so komisch behandelt?“, fragte er leise.

„Hm? Kannst du die Zwiebeln schnibbeln? Ich übernehme die Chilischoten.“ Timo klang nicht hektisch. Nicht, als wollte er das Thema abwürgen. Trotzdem wusste Benjamin, dass da etwas im Argen lag. Ihm fehlte im Moment die Kraft und Konzentration, sich darum zu sorgen, darum beschloss er, es zunächst nicht weiter zu

verfolgen. Dann war er eben verloren! Immerhin würde er diesen Abend nicht allein verbringen. Das erste Mal, seit er Ingo verlassen hatte.

~\*~

Während das Chili con Carne langsam vor sich hinköchelte, nahmen sie im Wohnzimmer am Esstisch Platz. Timo hatte eine Flasche Rotwein geöffnet, an dem Benjamin vorsichtig nippte. Es war ein leichter Wein, trotzdem wollte er nicht am Ende mit besoffenem Kopf Dinge ausplaudern, die seinen Chef nichts angingen. Etwa, wie heiß er ihn fand und wie gerne er sich von ihm berühren lassen würde ...

Benny wirkte nervös. Timo ermahnte sich zum wiederholten Male, es langsam angehen zu lassen. Ihn nicht zu bedrängen, auf seine Signale zu achten, möglichst ungefährliche Gesprächsthemen zu wählen. Es war ein Fehler gewesen, ihn hierherzubringen, zumal Benny sich gesträubt hatte. Aber er hatte diese Gelegenheit einfach nicht verstreichen lassen können!

Bennys hübsches Gesicht war stur zu Boden gerichtet, was Timo sehr bedauerte – der Kleine war eine Augenweide.

Überhaupt, Augen: Timo gehörte nicht zu jenen Männern, die diesen Aspekt als erstes bemerkten, doch Bennys schokobraune Iriden fielen als Kontrast zu den hellen Haaren schon extrem auf. Zudem verfolgten diese Augen seit Wochen jede von Timos Regungen, es war viel zu offensichtlich, wie heftig Benny in ihn verknallt war – dem Kleinen war das bestimmt nicht bewusst. Glücklicherweise hatten die anderen noch nichts gesagt, vielleicht hatten sie nicht die richtigen Schlüsse gezogen. Paul zum Beispiel hatte es als Unsicherheit interpretiert und Timo gebeten, den Jungen nicht so streng ranzunehmen.

„Deine Wohnung ist toll“, sagte Benny nach einigen Schweigeminuten, während seine Finger mit dem Weinglas spielten. „Für einen allein vielleicht etwas groß, oder?“ „Als ich hier eingezogen bin, war ich nicht allein“, erwiderte Timo zögerlich, unsicher, ob er sich auf dieses gefährliche Terrain begeben sollte. Wobei schonungslose Offenheit vermutlich der beste Weg war, mit Benny umzugehen.

„Hm – das tut mir leid. Warst du mit ihr verheiratet?“ Timo lächelte sanft über die Wehmut, die in Bennys Stimme mitschwang.

„Ich hätte nichts dagegen gehabt“, erwiderte er. „Peter stand leider nicht auf solche Gefühlsduseleien. Oder vielleicht sollte ich sagen, zum Glück?“

Bennys Kopf fuhr hoch, sein Ausdruck schwankte zwischen Verwirrung und Hoffnung. Doch er hatte sich genug im Griff, um die Steilvorlage nicht zu nutzen. Peter ...

„Ich hatte mit Peter die Firma gegründet. Wir waren jung, verliebt und enthusiastisch. Dann stellte sich völlig unvermutet Erfolg ein. Nach zwei Jahren hatten wir alle Kredite zurückgezahlt und verdienten trotzdem mehr als wir brauchten. Damals sind wir in diese Wohnung eingezogen, es war ein Geheimitipp von einem Freund. Ein Architekt hatte hier vorher gewohnt, alles umgestaltet und aus einer Baukatastrophe diesen Traum mit phantastischer Aussicht geschaffen.

Kurz danach ging es mit unserer Beziehung bergab. Peter wollte auf Partys gehen, ich wollte arbeiten, um die Firma am Laufen zu halten. Also ist er häufig allein weggegangen. Dass er dabei nicht allein geblieben ist, war recht schnell klar. Wir hatten uns schließlich in einem Darkroom kennen gelernt, ich kannte seine Vorlieben.“ Timo wurde sich der Verbitterung bewusst, die er längst überwunden geglaubt

hatte. Fast drei Jahre waren vergangen, seit er Peters ewige Beteuerungen, nur ihn zu lieben, satt gehabt hatte. „Eines Nachts kam er volltrunken nach Hause. Mit mir hatte er da seit Monaten nicht mehr geschlafen, ich hatte auch keinerlei Bedürfnis danach gehabt, da ich nicht wusste, mit wem er rummacht. Eigentlich hatte ich bloß wegen der Firma nicht längst Schluss gemacht – na gut, und weil der Dreckskerl jedes Mal, wenn ich damit drohte, auf den Knien lag und Besserung schwor.

An diesem Abend kam er früh. Er war, wie gesagt, total besoffen, vielleicht hatte er auch Drogen genommen, ich weiß es nicht. Jedenfalls stand er plötzlich neben dem Bett, zerrte mich hoch und verlangte, dass ich ihm sofort einen blasen soll.“ Timo hielt inne, als er Bennys entsetzten Ausdruck bemerkte. „Keine Sorge, er war nicht genug bei Sinnen, um mich zu irgendetwas zu zwingen, und ich kannte noch einige Griffe von der Feuerwehrzeit – man muss wissen, wie man hysterische Personen sichert, damit sie einen nicht verletzen können. Keine dreißig Sekunden später hatte ich Peter unter die Dusche verfrachtet und traktierte ihn so lange mit kaltem Wasser, bis er wieder halbwegs bei Verstand war. Danach hab ich seine Sachen gepackt – er hat derweil abwechselnd geheult und mich

verflucht – und ihn mitten in der Nacht aus meinem Leben geschubst. Dafür hat er sich gerächt, indem er mir seinen Firmenanteil verkauft hat, was ich akzeptieren musste, um keinen jahrelangen gerichtlichen Streit zu provozieren, den ich nur hätte verlieren können. Das hätte mich fast ruiniert, ich war gezwungen, mich von unserem jetzigen Mutterkonzern schlucken zu lassen. Seitdem bin ich nicht mehr mein eigener Herr und muss mir von irgendwelchen Pappnasen, die kaum über ihren Schreibtischrand schauen können, alles vorschreiben lassen. Welche Farbe meine Hemden haben müssen, mit welchen Kunden ich verhandeln darf, wie viel Gehalt meinen Mitarbeitern zusteht ... Na ja, dafür hab ich mehr Freizeit als früher.“

Betroffen rang Benjamin mit sich, wie er jetzt reagieren sollte. Timo klang aufgewühlt und bitter, man spürte den Frust, der sich vermutlich über Jahre aufgestaut hatte. Bevor er sich zurückhalten konnte, ertappte er sich dabei, wie er von Ingo erzählte. Von den vielen Versprechen, die alle gebrochen wurden, von der Demütigung, immer wieder mit Frauen betrogen zu werden. Von den Schlägen, als Benjamin sich trennen wollte, die ihn mit schwerer Gehirnerschütterung und gebrochenen Knochen auf die

Intensivstation gebracht hatten. Von den Vorwürfen seitens Freunde und Familie, die nicht verstehen konnten, dass er Ingo nicht anzeigen wollte. Etwas, was er selbst niemals begriffen hatte, denn mit Liebe hatte es nichts zu tun gehabt. Zumindest hatte der Schweinehund ihn danach nie wieder belästigt.

„Aber egal wohin ich ging, alles erinnerte mich an ihn. Ich stamme aus einer Kleinstadt, es blieb nicht aus, dass wir uns gelegentlich trafen. Und da war der Supermarkt, wo wir die Sachen für unser erstes Date gekauft hatten – ein Picknick am Rheinufer. Oder die Eisdielen, wo wir uns meistens getroffen hatten. Quasi jede Ecke war ein Denkmal. Darum bin ich weggezogen.“

„Du hast ihn wirklich geliebt?“, fragte Timo einfühlsam.  
„Ja. Oder ich habe es geglaubt. Wunschdenken vielleicht, keine Ahnung. Er konnte unglaublich lieb sein, wenn er es darauf anlegte. Vor allem, wenn er mit mir ins Bett wollte. Ingo war meine erste und einzige richtige Beziehung. Es war nicht einfach als Schwuler in meiner Provinz, obwohl meine Familie und die meisten anderen auch mich immer völlig normal behandelt haben. Na ja, ich denke, weil fast jeder wusste, dass ich schwul bin, wollte sich niemand mit mir zusammen sehen lassen, der kein

Outcoming geplant hatte. Irgendwie so etwas ... Ingo war der Einzige, der es toll fand, mit mir Hand in Hand durch die Straßen zu laufen und mich offen auf dem Marktplatz zu küssen. Genauso wie er in Discos in den umliegenden Städten halbnackte Mädchen mit riesigen Titten auf der Tanzfläche geküsst hat. Irgendwie brauchte er das wohl ...“ Benjamin atmete tief durch. Ingo war Vergangenheit. „Nachdem er mich krankenhausreif geprügelt hatte, war ich endlich kuriert.“ Seltsam, wie leicht es ihm fiel, mit Timo über all das zu reden. Selbst bei Nadja, seiner Zwillingschwester, hatte er sich gehemmt gefühlt, sich für seine Dummheit geschämt und das Mitleid in ihren Augen gehasst. Bei Timo war nichts davon zu spüren, sicherlich, weil der Ähnliches erlebt hatte und ihn verstand statt zu bedauern und keinerlei Vorwürfe machte, weil er bei diesem Idioten geblieben war ...

Sie wechselten zurück zu den leichteren Themen, plauderten über Fußball, Politik und allgemeinen Dingen, wobei Timo geschickt alles vermied, was auf ihre Arbeit hinwies. Benjamin musste sich immer wieder daran erinnern, dass er seinem Chef gegenüber saß und keinem Kumpel. Und erst Recht keinem Date ...



~\*~

„Gib mir deinen Teller“, sagte Timo und gab seinem Gast eine großzügige Portion Chili con Carne. Dazu gab es Baguette, leider nur Tiefkühlware, und ein bisschen Salat für jeden. Zu schade, dass er nicht auf Besuch vorbereitet gewesen war, er hätte gerne mit seinem preisverdächtigen Rucola-Salat mit Honig-Senf-Dressing gepunktet. Gezielt sorgte Timo dafür, dass sich ihre Finger berührten, als er den Teller zurückreichte und registrierte zufrieden, wie der Kleine erschauerte und sein errötendes Gesicht abwandte. Oh ja, der Junge war völlig ausgehungert nach Sex und ein bisschen liebevoller Zuwendung ... Genau wie Timo auch.

~\*~

Benjamin wusste, er hätte nicht bleiben dürfen. Irgendeine wichtige Verabredung verschieben, statt sich zu einem Abendessen einladen zu lassen. Spätestens nach Timos Offenbarung, genauso wie er ein schwuler Single zu sein, hätte er die Flucht ergreifen müssen. Wenn nicht vor, dann wenigstens nach dem Essen. Stattdessen hatte er sich zu einem weiteren Glas Wein überreden lassen, und das viel

zu bereitwillig. Sie waren auf der Couch gelandet, wo sie noch eine Weile über Filme geplaudert und gelacht hatten, bevor sie sich näher gekommen waren ... Und noch näher ...

Der Kuss hatte Benjamins letzte Hirnzellen verdampft, die dafür verantwortlich waren, Verstand und gesundes Misstrauen zu bewahren. Mittlerweile lag er im Schlafzimmer auf dem Bett. Und was für eine phantastische Spielwiese das war, kein Vergleich zu seinem schmalen Ikea-Modell! Timo zerrte ihm gerade mit verhaltener Ungeduld Trainingshose und Slip vom Leib. Wenigstens hatte Benjamin heute Morgen eine schwarze Unterhose ohne peinliche Sprüche erwischt, als er wie üblich verschlafen und halb blind vor Müdigkeit ins Wäschefach gegriffen hatte. Seine Schwester fand es wahnsinnig witzig, ihm die unglaublichsten Shirts und Slips mit Aufdrucken und Sprüchen zu schenken, wann immer sie auf Shoppingtour ging. Leider shoppte sie viel zu gerne. „Du siehst heiß aus.“ Timo schnurrte fast vor Zufriedenheit, als er ihn endlich fertig ausgepackt hatte. Verlegen wandte er den Kopf ab. Er wusste, dass er nicht hässlich war, dennoch machten Komplimente und Timos

offensive Blicke ihn nervös. Ingo hatte ihn nie so angeschaut.

„Entspann dich, Benny. Ich werde nichts tun, was du nicht willst, okay?“

Heiße Lippen glitten über seine Haut, küssten sich über seine Beine hinweg nach oben, umgingen dabei den Schambereich – lediglich eine kratzige Wange streifte über Benjamins Hoden, was ihm ein leises Stöhnen abrang.

Einen Moment später tauchte eine Zungenspitze in seinen Nabel und brachte ihn zum Lachen.

„Du bist kitzelig, hm?“

Er konnte nicht antworten, da sich gerade eine Hand um seine Erektion schloss und ihn quälend langsam stimulierte. Zugleich neckte Timo ihm die Brustwarzen, knabberte und saugte und leckte sich über seinen Körper, bis Benjamin sich ruhelos unter ihm zu winden begann.

„Du schmeckst gut“, flüsterte es an seinem Ohr, dann schob sich die vorwitzige Zunge in seinen Mund und raubte ihm den letzten Rest seines Verstandes.

Ein wenig scheu legte Benjamin die Hände auf den schlanken Körper über ihm und erkundete ihn streichelnd.

Ingo hatte das zumeist nicht zugelassen und ihm vollständige Passivität abverlangt. Das hatte er stets

bedauert, er liebte es, warme Haut zu liebkosen, über Muskeln zu gleiten, sich durch Haar zu wühlen, zu spüren wie sein Partner es genoss, berührt zu werden ...

Eine Weile verwohnten sie sich gegenseitig, ein wundersames, intensives Spiel ohne jede Hast oder unbehaglichen Momenten. Sie passten so gut zusammen, als hätten sie sich schon hunderte Male geliebt, und trotzdem war alles aufregend und neu.

Benjamin trieb in glückseliger Erregung dahin, ließ sich nicht stören, als Timo ein wenig von ihm abrückte und ihn nur noch mit einer Hand streichelte. Erst als er kühle Feuchtigkeit zwischen den Beinen spürte, zuckte er leicht zusammen und schaute auf, zu trunken vor Lust, um die Empfindung begreifen zu können.

„Ist bloß Gleitgel, Benny“, flüsterte Timo und küsste ihn sanft, während seine Finger in Benjamins Spalt glitten.

Zufrieden entspannte er sich, er freute sich darauf, erobert zu werden, auch wenn es mit leichtem Brennen und anfänglichem Druck verbunden war. Unter Timos kundigen Fingern wurde er immer lauter und die wachsende Erregung nahezu unerträglich. Benjamin schickte sich an, sich auf die Seite zu drehen. Doch Timo hinderte ihn, hielt ihn auf dem Rücken und drang zugleich

in ihn ein. Für einen Moment erstarrte Benjamin – sein Ex hatte ihn nie in dieser Position nehmen dürfen, sondern ausschließlich in Seitenlage. Da war Benjamin eisern gewesen. Zu hilflos war das Empfinden dominiert zu werden, wenn sein Partner ihn dabei niederhielt!

„Sht, entspann dich. Hab keine Angst, ich pass auf dich auf. Ganz ruhig ... Ich werde dir nicht weh tun, versprochen.“ Timo lächelte, umschmeichelte ihn zärtlich, flüsterte geduldig auf ihn ein, bis Benjamin sich zögerlich für ihn öffnete. Da war etwas in den Tiefen dieser gefühlsvollen Augen, das ihm Vertrauen schenkte. Er wusste einfach, Timo würde ihn sofort loslassen, wenn ihn er darum bat und es würde nicht einmal Worte dafür brauchen ... Darum ließ Benjamin es zu, dass seine Beine gespreizt und seine Kniekehlen niedergedrückt wurden. Er lag wehrlos unter Timo, ohne sich dabei ausgeliefert zu fühlen. Bei ihm durfte er sich fallen lassen, sich vollkommen hingeben, ohne Angst haben zu müssen. „Ich will dich hören, sei laut für mich“, flüsterte Timo, die Stimme dunkel vor Lust. „Lass mich sehen, wie du kommst ... Du bist so schön ...

Benjamin wölbte sich ihm stöhnend entgegen, die Lider geschlossen, überwältigt von seiner Erregung. Er war zu

weit getrieben, um noch sprechen zu können. Ihre Körper fanden zu einem gemeinsamen Rhythmus, den sie auskosteten, solange ihre Kräfte reichten. Immer schneller und härter stieß Timo sich tief in ihn, bis Benjamin sich nicht länger kontrollieren konnte und mit einem heiseren Schrei kam. Wenige Momente später folgte Timo laut stöhnend, das Gesicht von Ekstase verzerrt. Schwer atmend sackte er auf ihn nieder.

Benjamin wartete darauf, dass er nun aufspringen und im Bad verschwinden würde. Das hatte Ingo stets gemacht, der Kuschnern nach dem Sex strikt verweigert hatte. Da er beim Vorspiel dafür zumeist zärtlich gewesen war, hatte Benjamin es hingenommen. Timo überraschte ihn allerdings einmal mehr: Erst nach etlichen Minuten löste er sich mit einem leisen Schnaufen von ihm, entsorgte das Kondom und kam sofort zurück ins Bett gekrabbelt, wo er Benjamin in die Arme nahm und sich an ihn schmiegte. Eine Weile lagen sie einfach nur da und Benjamin genoss das träge Streicheln, das ihm zuteil wurde. Sein Verstand lief allerdings mittlerweile auf Hochtouren, jetzt, wo er nicht mehr von Sehnsucht und unerfülltem Verlangen umnebelt wurde.

„Du willst mich kündigen, nicht wahr?“, fragte er leise. Es gab keine andere Erklärung für das Verhalten seines Chefs heute Nachmittag, als er sich geweigert hatte, ihn als Teammitglied vorzustellen. Er hatte es eigentlich sofort gewusst, aber bis gerade schlicht nicht wahrhaben wollen. Fast wünschte er, die unbequeme Erkenntnis weiterhin von sich schieben zu können, denn es war schön, auf diese Weise gehalten zu werden und sich begehrenswert zu fühlen.

Langsam wandte Timo ihm das Gesicht zu, in das Verunsicherung und schlechtes Gewissen geschrieben stand. Also stimmte es ... Für einen Moment schloss Benjamin die Augen und ließ sich von der überraschend heißen Welle des Zornes überrollen.

„Statt es mir direkt zu sagen, hast du mich lieber abgeschleppt, als sich die Gelegenheit ergab, damit du mich noch schnell durchvögeln konntest, hm? Morgen früh hättest du mir dann die Papiere ausgehändigt – ‚Sorry, Herr Larisch, unsere Zusammenarbeit hat sich leider als unfunktionell erwiesen. Hier ist die fristlose Kündigung Ihres Zeitvertrags. Danke schön, auf Wiedersehen. Kein Risiko, dass ich dich anschließend belästige, Forderungen stelle oder vor den Jungs blamiere, schließlich brauche ich

ein gutes Empfehlungsschreiben, wenn ich zügig woanders unterkommen will.“

Er stand auf und stapfte möglichst ins Bad hinüber, wo er sich vorsorglich einschloss.

„Benny, mach auf, lass uns reden! So wollte ich das nicht, wirklich!“

Benjamin ignorierte das Klopfen und das schuldbewusste Gestammel, während er sich rasch wusch und anzog, wobei er zu seiner Jeans griff. Er wollte sich nichts von Timo ausleihen, auf keinen Fall!

„Versteh doch – die Hauptdienststelle streicht mir einen Mitarbeiter. Die wollten, dass ich Paul rausschmeiße. Das konnte ich nicht! Ich meine, Paul ist fünfundfünfzig, er hat eine Frau, ein Haus mit Hypothek, ist gerade Opa geworden. Den Mann nimmt keiner mehr in diesem Alter und ich bin auch für seine Familie mitverantwortlich. Zumal er mit seiner Erfahrung sowieso unersetzlich ist.“

„Also schmeißt du lieber den unerfahrenen Frischling mit dem praktischen Zeitvertrag raus. Keine dreimonatige Kündigungsfrist, dazu ist er jung und ohne Familienanhang. Ideal für alle Beteiligten, nicht wahr?“

Wütend schloss Benjamin auf und drückte Timo die Trainingshose in die Hand, bevor der den Mund



aufmachen konnte. „Ich kann’s ja verstehen, warum du Karopulli-Paul behalten willst und mich in die Wüste schickst. Ehrlich, es ist logisch, auch wenn ich es nicht mag. Trotzdem hättest du etwas sagen müssen, statt mich zu verführen.“

Eigentlich wollte Benjamin vorwurfsvoll klingen, am liebsten hätte er sogar laut geschrien. Aber Timo wirkte seltsam anrührend, wie er nackt und mit gesenktem Kopf vor ihm stand, die schwarze Stoffhose an sich gedrückt, als wolle er sich daran wärmen.

*Schon wieder Schauspieleri. Warum fall ich jedes Mal darauf rein? Wirklich jedes Mal? Warum verliebe ich mich immer in solche Schweine, die mich mit einem Lächeln und ein paar netten Worten um den Finger wickeln?*

„Meine Sachen kannst du mir mit der Post schicken, dann spare ich allen die Peinlichkeit, im Büro aufzukreuzen und mich zu verabschieden. Für eine Feier war ich sowieso nicht lange genug dabei ... Grüß die Mannschaft, falls jemand auffällt, dass ich fehle.“ Er versuchte sich an Timo vorbeizudrängen, bevor er die Beherrschung verlor, doch der fasste ihn rasch am Arm und hielt ihn auf.

„Bitte Benny, du verstehst das alles falsch. Lass es mich dir in Ruhe erklären. Ich bin froh, dass ...“

„Danke, das reicht. Ich will nicht hören, worüber Sie froh sind, Herr Heinke.“

Mit diesen Worten stürmte Benjamin zur Wohnungstür, solange er noch einen Rest Würde und Selbstbeherrschung besaß. Unvorstellbar, in dieser Situation loszuflennen!

Ja, der verdammte Penner hatte ihn gründlich verarscht. Vermutlich hatte er das wahre Gesicht von Timo Heinke noch gar nicht erblicken dürfen.

Der nette, professionell distanzierte Vorgesetzte; der verbitterte Mann, betrogen von seinem Partner; der zärtliche Liebhaber; der schuldbewusst-zerknirschte Chef – alles Schauspiel, Lug und Trug.

Wobei es sich echt angefühlt hatte, als Timo ihm auf dem Parkplatz hochgeholfen und sich besorgt um ihn gekümmert hatte. Es hatte sich immer echt angefühlt, gleichgültig, wie Timo sich ihm präsentierte ...

*Ingos Liebesbeteuerungen haben sich auch echt angefühlt. Irgendwann sollte ich mal schlau werden und ein bisschen Menschenkenntnis gewinnen!*

Benjamin rannte trotz seiner Prellungen kochend vor Wut und Enttäuschung durch den Park, durch den er heute hatte joggen wollen. Hoffentlich war es kein Problem, dass Timo derart nah wohnte.

Nein, das war Unfug. Der Mann hatte ihn ficken wollen. Der Fick war gut gewesen, wirklich gut. Das Essen auch. *Ich sollte das alles nicht so persönlich nehmen. Sex geht wunderbar ohne Liebe und anschließende Beziehung. Machen die meisten Menschen und keinem geht es deswegen schlecht. Warum bin ich solch ein dämlicher Romantiker?*

Und warum war er noch immer rettungslos in Timo verliebt?

Benjamin wurde langsamer und atmete tief durch. Timo hatte ihm nichts versprochen und bezüglich der Bettnummer nicht einem Augenblick lang versucht, seine Absichten zu verschleiern. Es war nie die Rede davon gewesen, dass er mehr von ihm wollte als diesen One-Night-Stand. Kein Wunder, dass der arme Kerl so schockiert ausgesehen hatte, als Benjamin ihn derart heftig anfuhr. Natürlich hätte er das mit der Kündigung schon vorher sagen sollen. Während dieses einen Moments im Lager hatte er das vermutlich sogar tun wollen und dann den Mut verloren. Was danach gekommen war, darauf hatte niemand Einfluss gehabt, es war alles zufällig abgelaufen.

*Ich hätte den Rest der Nacht bei ihm bleiben sollen statt böse zu werden. Vielleicht hätten wir noch eine nette Nummer unter der*

*Dusche schieben und gemeinsam frühstücken können, bevor er mich nach Hause gefahren hätte. Tja. Ich hab's uns beiden versaut.*

Mittlerweile hatte er seine kleine Wohnung erreicht und war nur noch auf sich selbst wütend. Außerdem schmerzten seine Knie und die Hand, die Timo ihm fachmännisch verbunden hatte, brannte entsetzlich. An Schlaf war nach der all der Aufregung nicht zu denken, darum machte er sich einen Kaffee, fuhr sein Laptop hoch und begann die Stellenanzeigen zu studieren. Mit etwas Glück konnte er einen neuen Job finden, bevor er seiner Familie beichten musste, dass der *irre nette Chef*, von dem er begeistert erzählt hatte, ihn aus dem *Traumjob* gekündigt hatte.

~\*~

Benjamin fuhr zusammen, als es klingelte. Zwei Uhr morgens, welcher Idiot wollte um diese Zeit etwas von ihm? Übermüdet schlurfte er zur Tür und drückte den Öffner, bevor er daran dachte nachzufragen, wer dort war. Ein Wunder, dass er den kleinen grünen Knopf überhaupt gefunden hatte; seit er hier wohnte, hatte lediglich der

Postmann bei ihm geschellt, vielleicht ein halbes Dutzend Mal in knapp vier Monaten.

Benjamin ließ die Tür angelehnt und lugte durch den Spalt, während er den leisen Schritten lauschte, die zu ihm in den zweiten Stock hochstiefelten. Für einen irrationalen Moment glaubte er, es wäre tatsächlich der Postbote, denn das Erste, was er sah, war ein riesiger Karton. Dann schob sich Timo in sein Blickfeld, der offensichtliche Mühe hatte, seine unhandliche Last zu halten. Es wäre unnötig, ihn damit im Flur stehen zu lassen ...

Innerlich seufzend schob Benjamin die Tür weit auf und starrte auf seinen Chef, der den Karton schwer atmend vor ihm abstellte. Keine Spur des sonst üblichen jugenhaften Schalks war in seinem gut aussehenden Gesicht zu erkennen. Im Gegenteil, Timo wirkte niedergeschlagen, sehr müde und fast schüchtern, als er sich ihm zuwandte.

„Da war Licht an gewesen und anhand der Klingelschilder abgeschätzt, dass es bei dir sein müsste. Bin froh, dass es stimmte“, murmelte er. „Ich wollte dir nur deine Sachen bringen.“

Ungläubig starrte Benjamin auf den Karton.

„Warum zur Hölle fährst du mitten in der Nacht ins Büro und sammelst meine Klamotten ein? Wolltest du das Porto

sparen? Oder hast du es so eilig, mich endgültig loszuwerden? Hattest du vielleicht Angst, ich komme morgen früh und mache dir vor versammelter Mannschaft eine hässliche Szene?“

Timo krümmte sich leicht bei Benjamins ätzendem Tonfall. „Natürlich nicht“, stammelte er. „Ich konnte nicht schlafen und hab darum im Büro die Sachen sortiert und kam hier vorbei und als ich das Licht sah, dachte ich, oder hoffte vielmehr, ich könne mit dir reden. In Ruhe alles erklären, was ich dir eben nicht sagen konnte.“

Der flehende Ausdruck in Timos Augen ließ Benjamins Widerstand schmelzen. Mit einem weiteren Seufzen bückte er sich nach dem Karton und forderte anschließend Timo mit einem Nicken auf, ihm zu folgen. Es gab keinen Grund, die Nachbarn zu verärgern, nur weil sein Ex-Boss nächtlichen Gesprächsbedarf hatte. Um ihm möglichst wenig Angriffsfläche zu bieten, blieb Benjamin allerdings im Flur stehen und verschränkte die Arme, sobald der den Karton abgestellt hatte.

„Also?“, fragte er herausfordernd. Statt einer Antwort zog Timo einen Zettel aus der Jackentasche und reichte ihn Benjamin an. Es war ein Email-Ausdruck, das Datum verwies auf vorgestern.

*„Hi Timo, echt besch... Situation, ich beneide dich ganz bestimmt nicht. Eine Schande ist das, überall Personal zu streichen und zugleich höhere Leistung zu fordern, am besten bei weniger Gehalt! Zu deiner Frage: Ja, ich suche immer noch nach einem Ingenieur. Herrn Larisch hab ich auf dem Meeting letzte Woche kurz kennengelernt und hatte einen positiven Eindruck. Seine Unterlagen sehen auch ordentlich aus und das ihm praktische Erfahrung fehlt, lässt sich verschmerzen. Dafür ist er ja flexibel und auch für Auslandseinsätze zu haben. Sag mir Bescheid, wenn du mit ihm geredet hast, er kann hier jederzeit einen Vorstellungstermin vereinbaren.*

*Reinhold B.*

Stirnrunzelnd starrte Benjamin auf das Blatt Papier in seinen Händen. Es könnte eine Fälschung sein, frisch von Timo zusammengetippt, aber wozu der Aufwand? Nein, das musste echt sein. Er konnte sich an Herrn Becksdorf erinnern, der diese Worte geschrieben haben musste, das war der Direktor einer Partnerfirma.

„Ich war offen gestanden erleichtert, als ich von oben die Order bekam, einen Mann einzusparen“, sagte Timo leise.

„Du hast mich wochenlang angehimmelt und bist so was von mein Typ ... Aber ich wollte nie wieder etwas mit jemandem anfangen, mit dem ich zusammenarbeite, und

schon gar nicht mit einem Angestellten, verstehst du? Die Möglichkeit, dass du zu Reinhold Becksdorf rüberwechselst, wäre für mich die Ideallösung. Du könntest praktisch sofort bei ihm anfangen, er sucht händeringend qualifiziertes und vor allem flexibles Personal. Es wird weh tun, dich zu verlieren, du leistest wirklich gute Arbeit, darum hätte ich dich auch nicht fortgeschickt, wenn es keine Order von oben wäre, sondern mich so gut wie möglich von dir ferngehalten. Irgendwann hättest du einen anderen Freund gefunden, und ich vielleicht auch. Unter diesen Umständen allerdings ... Du weißt schon.“ Timo trat einen halben Schritt auf ihn zu, hielt jedoch sofort inne, als Benjamin vor ihm zurückwich. Die Traurigkeit in seinem Blick war herzerreißend.

„Es tut mir wahnsinnig leid, wie das gelaufen ist, Benny. Ich hab's einfach nicht geschafft, dir die Lage zu erklären und dann kamen die Chefs zwei Tage früher als gedacht, um Druck zu machen. Glaub mir, ich wollte dich garantiert nicht ficken und anschließend vor die Tür treten. Das mit dem Mopedfahrer ... Ich wollte dich brav nach Hause fahren, aber ich war dermaßen heiß auf dich und du warst vom Schreck wirklich nicht in der Lage, ganz allein zu bleiben, und du warst mehr als willig ...“



Benjamin schloss die Augen und dachte nach. Es gab keine Garantie, dass Her Becksdorf ihn tatsächlich übernehmen würde. Keine Garantie, dass es mit ihm und Timo klappen könnte. Keine Garantie, dass dieser Mann es ehrlicher mit ihm meinte als Ingo. Es gab allerdings nie Garantien für irgendetwas im Leben und Timo würde ihn zumindest nicht mit Frauen betrügen. Außerdem kuschelte er nach dem Sex, konnte zumindest ein Gericht kochen, interessierte sich für vieles von dem, was Benjamin wichtig war, er besaß ein verboten süßes Lächeln, war rücksichtsvoll, konnte Verbände anlegen ... Und war ihm gerade so nah, dass Benjamin mit jedem Atemzug mehr Probleme hatte, klar denken zu können.

„Nun, was meinst du?“ Timo wirkte wieder auf diese anrührende Weise hilflos und nervös. Diesmal spürte Benjamin mit Sicherheit, dass es nicht gespielt war. Timo hätte von irgendeinem Schauspiel nichts zu gewinnen und kein Mensch konnte sich über solch lange Zeit verstellen. Langsam trat er auf ihn zu, bis er nah genug vor ihm stand, um die grünlichen Schleier in Timos blauen Augen erkennen zu können und die leichten Atemzüge auf seiner Haut zu spüren. Er spielte mit einem Knopf von Timos Jacke und sagte:

„Ganz offiziell bist du immer noch mein Chef, nicht wahr?“

„Ja.“

Er strich mit dem Zeigefinger über Timos Bauch und Brust bis hoch zu den Lippen und genoss das tiefe Einatmen, das er damit provozierte.

„Als mein Vorgesetzter bist du für mein seelisches und körperliches Wohlergehen verantwortlich.“ Langsam knöpfte er Timos Hemd auf und streifte es ihm mitsamt der Jacke über die Schultern.

„Diese Aufgabe ist Chefsache und hat absolute Priorität“, wisperte Timo.

Der Kuss war wild und leidenschaftlich, als ihre Münder sich fanden, und dennoch von Zärtlichkeit geprägt. Minutenlang standen sie eng umschlungen da, ihre Zungen umtanzten einander, während Benjamin genüsslich durch das weiche Haar wühlte – so, wie er es sich nächtelang ausgemalt hatte. Dabei wurde er schrittweise ins Wohnzimmer gedrängt.

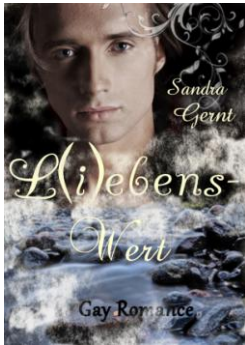
„Du weißt“, flüsterte Timo heiser stöhnend, „als mein Angestellter musst du meinen Anordnungen Folge leisten.“ Lächelnd löste Benjamin sich aus der Umarmung und führte ihn zum Schlafzimmer hinüber.

„Es ist mir eine Freude, Chef, Ihnen in jeder Hinsicht zu Diensten sein zu dürfen.“

Momente später sanken sie nackt auf das Bett, streichelnd, küssend, einander verwöhnend. Mit einem Seufzen überließ Benjamin sich den Händen seines Partners. An ein solches Arbeitsverhältnis könnte er sich durchaus gewöhnen ...

# Ende

L(i)ebenswert von Sandra Gernt



Was ist ein Leben wert? Und wer ist es wert, leben zu dürfen?

Diese Fragen muss Bannerführer Geron von Nadisland sich stellen, als er einen Feind gefangen nimmt, der eingesteht, grausam gemordet zu haben.

Als ein schreckliches Unglück geschieht, muss er erneut über das Leben seines Feindes entscheiden ...